

Meine Schwestern und Brüder im Herrn,
haben Sie eigentlich alle einen Personalausweis mit?

Es könnte ja sein, dass Sie sich gegenüber den Ordnungskräften ausweisen müssen, weil Sie ohne Mund-Nasen-Schutz herumlaufen, da wo das Tragen der Maske z.Zt. Pflicht ist. Oder Sie sind in einen Verkehrsunfall verwickelt und der Polizist fragt Sie: „Wer bist du?“

Wir zücken dann unseren Personalausweis und die Ordnungskraft kann dann unseren Namen, das Geburtsdatum, die Anschrift und sonstiges feststellen.

Im Evangelium wird Johannes der Täufer gefragt: *„Wer bist du? Wir müssen denen, die uns gesandt haben, Auskunft geben. Was sagst du über dich selbst?“*

Mit einem Personalausweis wäre Johannes da nicht weitergekommen, denn der liefert ja nur äusserliche Informationen die auch beim Einwohnermeldeamt abzufragen sind. Mir kam da die Idee, dass im Französischen der Personalausweis „Carte d'identité“ heißt.

Identität aber ist weit mehr als die überprüfbaren Daten, sondern meint in einem psychologischen Sinn die als „Selbst“ erlebte, innere Einheit der Person. Kurz: wer bin ich nicht nur für andere, sondern wie sehe und erfahre ich mich selbst.

Und genau das war die Frage derer, die Johannes fragten: *„Wer bist du? Was sagst du über dich selbst?“*

Da wird es jetzt spannend, denn Johannes sagt eigentlich gar nichts über sich selbst, sondern er sagt etwas über einen, der vor ihm war und nach ihm kommen wird. Das passt so gar nicht in unsere üblichen Vorstellungsrunden bei unterschiedlichen Gelegenheiten.

Da sagen wir meist unser Geburtsjahr, wo wir herkommen und jetzt wohnen, ob wir verheiratet sind und Familie haben, was wir beruflich machen und welche Hobbys wir haben.

Johannes hätte ja erzählen können, dass sein Vater Zacharias heißt und Tempeldiener war, dass seine Mutter Elisabeth heißt und ihn wider alle Erwartungen im hohen Alter empfangen habe. Er hätte auch erzählen können, dass er als Asket in der Wüste lebt, ein Gewand aus Kamelhaaren trägt und sich von Heuschrecken und wildem Honig ernährt. Das tut er aber nicht, sondern verweist ständig auf wen anders:

„Ebnet den Weg für den Herrn!“ und *„Mitten unter euch steht der, den ihr nicht kennt und der nach mir kommt; ich bin es nicht wert, ihm die Schuhe aufzuschnüren“.*

Meine Schwestern und Brüder,

ja – es ist klar, dass in dieser Komposition des Evangelisten Johannes, sein Namensvetter Johannes der Täufer auf den kommenden Messias Jesus Christus verweist. Wunderschön ist das im ersten Wandelbild des „Isenheimer Altars“ von Matthias Grünewald aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts dargestellt – zu sehen ist das im Museum Unterlinden im elsässischen Colmar. Da steht nämlich in der

Kreuzigungsszene Johannes der Täufer – obwohl der zum Zeitpunkt der Kreuzigung Jesu schon längst von Herodes geköpft worden war - unter dem Kreuz und verweist mit einem überlangen Finger auf den am Kreuz hängenden Jesus. Und zu den Füßen des Täufers liegt ein Lämmlein: „*Seht das Lamm Gottes!*“

Der Künstler hat hier in einer beeindruckenden Weise die Theologie des heutigen Evangeliums ins Bild gebracht: der ermordete Johannes weist auf den hin, der durch seine Hingabe am Kreuz sowohl die Zukunftsperspektive für ihn selbst, also Johannes den Täufer, als auch für die Menschheit sein wird. Johannes der Täufer weist so mit seinem Leben über sich selbst hinaus auf den, der vor ihm war und der noch nach ihm sein wird.

Tschuldigung – ist ein bisschen kompliziert und hört sich komisch an.

Aber: wer wir denn sind – wer bist Du? – wer bin Ich? Die Frage nach unserer Identität läßt sich nicht mit dem Personalausweis beantworten, denn der sagt nicht, wo ich herkomme und wohin ich gehen werde wenn ich einmal gestorben sein werde – denn dann gibt es mich einfach nicht mehr – ausser als Datensatz in irgendwelchen Archiven.

Für mich persönlich ist in diesem Corona-Advent Johannes der Täufer sowohl eine Zumutung, als auch eine Ermutigung: kann ich mit meinem Leben als Markus Hoitz aus der Quelle des Lebens, nämlich Gott, leben? Und kann ich auf das Ziel des Lebens, nämlich mit Gott, leben? Kann mein Leben und Sterben auf den, der Quelle und Ziel der Schöpfung ist, hinweisen?

Meine Schwestern und Brüder,

schon die Fasten- und Osterzeit und jetzt auch noch den Advent und die Weihnachtszeit unter Corona-Bedingungen feiern zu müssen, das fragt uns ob wir eine Identität und Sendung als Christen haben, bzw. ob wir sie leben. Als Getaufte*r, als Gefirmte*r, als Gemeinde und als Kirche.

Natürlich kann ich mich über den nächsten Lockdown aufregen und ärgern. Aber das nutzt nichts, weil das das Virus nicht aus der Welt schafft.

Natürlich kann und muß ich mich aufregen und ärgern über das, was da gerade in unserem Erzbistum zum Thema „sexueller Missbrauch“ alles los ist. Aber ich lasse mir davon nicht meine Identität und meine Sendung in Frage stellen, weil meine Identität und Sendung ganz existentiell etwas mit Eurer Identität und Sendung zu tun hat.

Hier habe ich die Beziehung zu Jesus Christus zu schätzen gelernt – als Kind, als Jugendlicher, als junger Mann. Dabei war ich nie „Messdiener“. Und in meiner ganzen Laufbahn habe ich mich nie als Vertreter des Systems Kirche gesehen, sondern als den, der vor über 30 Jahren von seinen Heimatgemeinden aus mit der hier erlebten Botschaft in die Kirche von Köln geschickt wurde.

Jetzt bin ich zurückgekommen in meine Heimat und darf Euch an die Botschaft erinnern, die Ihr mir mit auf den Weg gegeben habt: „Wir sind das Volk Gottes und Gott kommt uns in Jesus Christus nahe“.

Hier bei uns, mit uns und durch uns können Menschen diese Botschaft erfahren der Johannes der Täufer den Weg bereitet.

Diese Identität und diese Sendung können uns weder ein Virus noch die Skandale in der Kirche nehmen. Im Gegenteil: jetzt sind wir erst recht mit unserer Identität und Sendung gefordert. Amen.